

## ZUR ETHNISCHEN ZUGEHÖRIGKEIT DER BEIGABENFÜHREN- DEN GRÄBERFELDER DES 9. JAHRHUNDERTS IM ÖSTLICHEN OBERÖSTERREICH

Von Manfred Pertlwieser

(Mit 2 Abb. auf Taf. VI und 1 Abb. im Text)

Aus Anlaß der 1200-Jahr-Feier des Klosters Kremsmünster sind die mit der Gründung verbundenen Ereignisse, die sogenannte baierische »Landnahme« und nicht zuletzt das baierisch-slawische Verhältnis im 8. und 9. Jahrhundert, erneut stärker in den Blickpunkt gerückt. Aus manchen Referaten und Diskussionen war fast schmerzlich zu entnehmen, wie sehr die historische Forschung gerade in dieser Problemstellung auch einer konkreten Stütze durch archäologische Ergebnisse bedarf. – Seit der fundamentalen Erfassung der baierisch-frühdeutschen Funde Oberösterreichs durch Beninger-Kloiber im Jahre 1962<sup>1</sup> und Beningers höchst aktueller Interpretation, hat sich freilich in dieser Richtung nicht allzuviel getan. Allerdings blieb Beninger die Kenntnis einiger wesentlicher Fundkomplexe und der daraus resultierenden Fakten versagt.

Die Gräberfelder von Auhof-Perg<sup>2</sup>, Gusen-Berglitzl<sup>3</sup> und Windegg-Steyregg<sup>4</sup> – das sind eben jene nördlich der Donau gelegenen Fundorte, welche für diesen Bereich ungleich verbesserte Beurteilungsmöglichkeiten bieten – wurden erst in den Jahren nach Beningers Tod ergraben. Ebenso fehlen aus ähnlichen Gründen in der oben zitierten Zusammenstellung die bedeutsamen Reste des baierischen Gräberfeldes von Hafeld-Fischlham<sup>5</sup>, baierische Grabfunde von Brandstatt-Pupping<sup>6</sup>, der vergessene Altfund baierischer Gräber aus der

1 E. Beninger – Ä. Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit, JOÖMV 107, Linz 1962, S. 125–250.

2 Vorberichte Ä. Kloibers in JOÖMV 111, 1966, S. 278ff., 112, 1967, S. 80ff., 113, 1968, S. 59ff.

3 Vorberichte Ä. Kloibers in JOÖMV 111, 1966, S. 261, 112, 1967, S. 75, 114, 1969, S. 75; vgl. auch die Übersicht von V. Tovornik, JOÖMV 120, 1975, S. 57–66.

4 V. Tovornik, Slawische Grabfunde am nördlichen Donauufer bei Windegg, im vorliegenden Band (JOÖMV 122, 1977).

5 Vorbericht von Ä. Kloiber in JOÖMV 109, 1964, S. 187.

6 Fundberichte aus Österreich, Bd. 14, 1975, S. 183.

Gegend von Frankenmarkt<sup>7</sup>, und nicht zuletzt ein wesentliches Gräberfeld des 9. Jahrhunderts am westlichen Ennsufer, bei Dornach–Steyr<sup>8</sup>. Leider sind fast alle diese Gräberfelder, wie auch der Großteil der älteren Fundbestände, auf welche die Arbeit Beninger–Kloiber sich bezog, gegenwärtig noch unpubliziert<sup>9</sup>.

Die oberösterreichische Frühmittelalterarchäologie verfügt aber gerade aus den oben genannten Fundorten über ganz wesentliche und gut auswertbare Befundreihen, die uns sehr wohl in die Lage versetzen, das bisher erlangte Bild entscheidend zu ergänzen. In diesem Sinne scheint es uns angebracht, dieses authentische Quellenmaterial in gebührender Weise sprechen zu lassen. Dies könnte eher – aus Unsicherheiten heraus – zur historischen Wahrheit führen, als jede spekulative Pauschalabhandlung archäologisch-historischer Probleme. Wenn nun für diese neu entdeckten Gräberfelder an der Peripherie des altpälerischen Kernlandes, zur Zeit ihrer Ergrabung (also noch vor Beginn einer umfassenden Auswertung) mitunter der unverbindliche Arbeitstitel »frühdeutsch« verwendet wurde<sup>10</sup>, sollte dies lediglich als Ausdruck einer gebührenden wissenschaftlichen Behutsamkeit gewertet werden – und nicht etwa einer völkischen oder gar rassistischen Verpflichtung. Es waren ja leider zu einem gewissen Teil auch solche Tendenzen dafür bestimmend, daß man in der Erhebungsphase jede nähere ethnische Zuweisung aufzuschieben suchte und stammesbezogene Determinationen vorerst durch den Zeitbegriff ersetzte. Inzwischen ist allerdings die slawische Provenienz dieser Fundgruppe so klar erkannt und belegbar,

- <sup>7</sup> Dazu und zu anderen Ergänzungen bzw. Änderungen der Darstellung Beninger–Kloiber (Anm. 1), vgl. M. P e r t l w i e s e r, Bestattungsformen in oberösterreichischen Reihengräberfeldern des 7. und 8. Jahrhunderts, Katalog zur Ausstellung »Baiernzeit in Oberösterreich«, Linz 1977, S. 96, Anm. 5.
- <sup>8</sup> Fundberichte aus Österreich, Bd. 9/3, 1968, S. 152. – Reitinger bezeichnet dort allerdings Steyr-Dornach als bayerisches Gräberfeld der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts. – Die Funde, darunter eine große Flügellanzenspitze, sprechen jedoch klar für das 9. Jahrhundert. – Die Ausstattung der Gräber entspricht am besten den Gräbern von Auhof bei Perg.
- <sup>9</sup> Die Bearbeitung und Publikationsvorbereitung aller bayerischen Grabfunde aus Oberösterreich und Salzburg unternimmt gegenwärtig Kurt Zeller im Rahmen seiner Dissertation. – Mit der Bearbeitung und Publikationsvorbereitung der in den letzten Jahren freigelegten slawischen Gräberfelder ist zur Zeit V. Tovornik befaßt (vgl. Anm. 4).
- <sup>10</sup> J. R e i t i n g e r, Die bayerische Landnahme aus der Sicht der Archäologie, Katalog zur Ausstellung »Baiernzeit in Oberösterreich« (OO. Landesmuseum, Katalog-Nr. 96), Linz 1977. – Reitinger (S. 70) beruft sich auf B e n i n g e r – K l o i b e r (Anm. 1), die die Meinung vertreten hätten, die späten Flachgräberfelder »könnten genausogut die Nekropolen bayerischer Siedler oder einer bayerisch-slawischen Dorfgemeinschaft sein«, denn die zitierten Autoren hätten »diese Nekropolen ganz neutral nur als Bestattungen aus frühdeutscher Zeit klassifiziert«. – Solch freie Auslegung entspricht keineswegs Beningers Absicht, denn an der von Reitinger angeführten Stelle (B e n i n g e r – K l o i b e r, S. 223) steht dies zu lesen: »Fremde Elemente und solche, die im Baverntum keine Geltung mehr besitzen, treten uns in einem verschiedenen Mischungsverhältnis entgegen. . . . Klar ist, daß dieser Zusatz sich im Horizont des Slawischen abspielt. . . . Damit gewinnen wir erstmals die Möglichkeit, die Einwirkungen des Slawischen als Anschauliches vorzuführen.« (Diese Aussage bezog sich übrigens nicht ausdrücklich auf »diese Flachgräberfelder« – die Beninger ja nicht mehr kennenlernte, sondern auf die allgemeine Situation im östlichen Oberösterreich.)

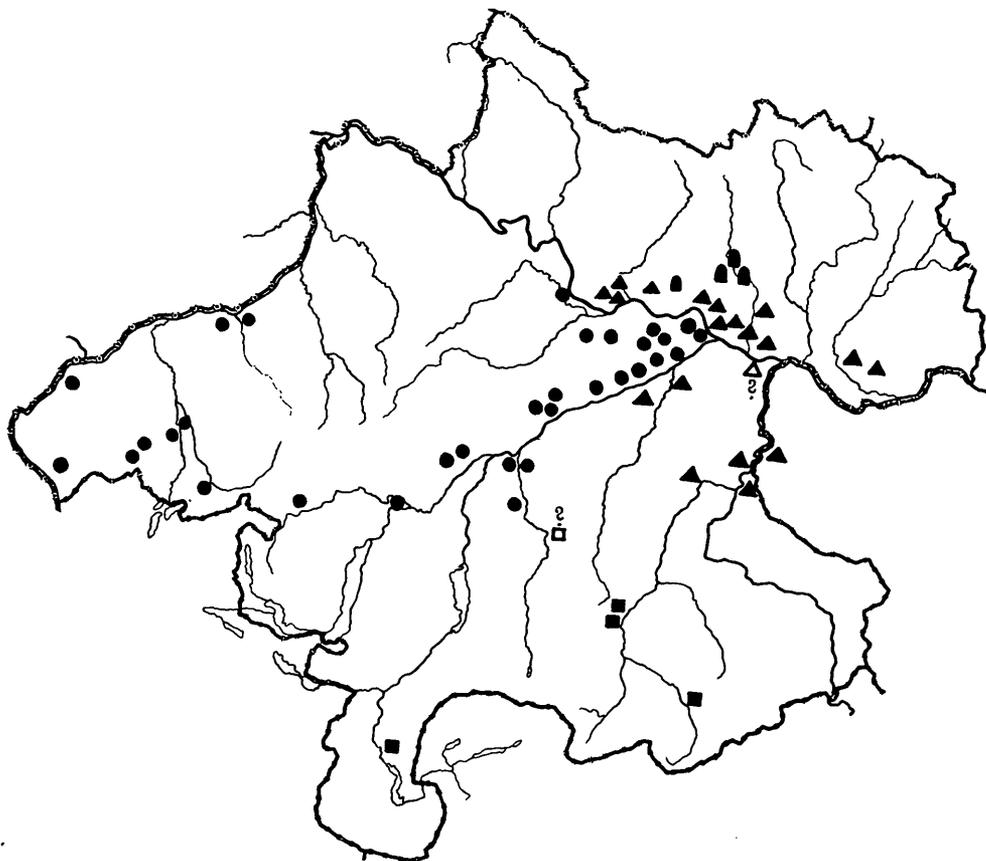


Abb. 1: Die beigabenführenden Bestattungspätze des 7./8. und 9./10. Jahrhunderts, Stand 1977.

- Gruppe A: bayerische Reihengräber des 7. und frühen 8. Jahrhunderts.
- ▲ Gruppe B: slawische Bestattungspätze des 9. und frühen 10. Jahrhunderts,  
slawische (böhmische) Brandhügelgräber (9. Jahrhundert).
- Gruppe C: karantanische Bestattungspätze des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts.

daß dies ohne falsche Scham ausgesprochen werden soll, sofern die archäologische Frühmittelalterforschung nicht an Glaubwürdigkeit einbüßen will.

Es ist müßig, immer wieder über archäologische Funde beweisen zu wollen, wer denn in bayerischer und frühdeutscher Zeit die Herren im Lande waren. Es bedarf keiner Ausflüchte vor der historischen Tatsache einer (unpolitischen) slawischen Beteiligung am bayerisch-karolingischen Siedlungswerk. Schon gar nicht bei der Auslegung archäologischer Quellen. Wahrhaftig besteht kein Grund zur Beunruhigung ob einer (ohnehin nicht existenten) »Überzahl« von

slawischen Gräberfeldern im östlichen Oberösterreich. Wir haben es ja nicht mit nationalslawischen Inselpositionen zu tun, sondern lediglich mit Abkömmlingen eines anderen Volkstums, deren Eingliederungsbereitschaft in den westlichen Kolonisations- und Wirtschaftsprozess zur alsbald auch vollzogenen Eindeutschung führte.

Anzahl und Umfang dieser Gruppen, die sich in der Mehrzahl im 9. Jahrhundert im archäologischen Niederschlag als andersgeartet zu erkennen geben, bestätigen eindrucksvoll genug den Umfang und die funktionierende Kontrollkapazität der tatsächlichen politischen Macht, die den östlichen Landesausbau besonders ab der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts eminent forcierte. Daß gerade zu jenem Zeitpunkt, in dem die deutsche Siedlung in kräftigen Schüben weit nach Osten rückte, ausgerechnet am Rande des altbayerischen Kernlandes slawische Siedlergruppen vermehrt auf den archäologischen Plan treten, weist diesen in der politischen Interpretation ihre unmißverständliche Position zu.

Der Versuch, den slawischen Anteil am frühdeutschen Siedlungswerk der fränkisch-bayerischen Ostregionen auf ein völlig unbedeutendes (gerade noch eingeständenes) Minimalausmaß zu bagatellisieren, postuliert zwangsläufig für das 9. Jahrhundert eine in solchem Ausmaß nie dagewesene stammesbayerische Bevölkerungsexplosion – bei einem gleichzeitig eintretenden katastrophalen Rückgang des slawischen Bevölkerungsanteils in diesen Territorialbereichen.

Mit pauschalierenden Vorgriffen auf ein Endergebnis betritt man aber einen nicht ungefährlichen Grenzbereich. Nämlich den, die archäologische Quelle von vornherein einem historischen Leitbild einzupassen, anstatt vorerst aus der archäologischen Substanz eigene Ergebnisse herauszuarbeiten, um sie mit jenen der historischen Forschung zu vergleichen.

Entgegen dieser Forderung wird neuerdings, unter Anwendung mehr oder weniger guter Argumente, wie auch passender Passagen aus teils nicht mehr ganz zeitgemäßer Literatur, versucht, die slawische Provenienz der späten beigabenführenden Gräberfelder an der oberösterreichischen Peripherie des altbayerischen Kernlandes zu erschüttern<sup>11</sup>. Gleiche Zweifel werden dabei selbst für den anschließenden niederösterreichischen Bereich angemeldet. Ein deutlicher Funke dieses Zweifels entzündet sich dabei wieder einmal an der Frage der Wellbandtöpfe, gemeinhin als slawische oder in slawischer Beziehung stehende Keramik aufgefaßt<sup>12</sup>.

11 Reiting er (a. a. O., S. 67) meint bei schwer einzusehender Argumentation, daß es sich bei den Gräberfeldern von Auhof-Perg, Gusen, Windegg, Pösting sowie Gräbergruppen oder Einzelgräbern (?) wie Mursberg, Ottensheim, Katzbach, Luftenberg, »um keine slawischen, sondern nur um bayerische (karolingische) Bestattungen handeln kann«. – Der gleiche Anspruch wird an gleicher Stelle auch für die späten Bestattungsplätze »im Raum zwischen Enns und Krems« erhoben.

12 Die aber mitnichten den »Typus der karolingischen Töpfe schlechthin« darstellt, wie uns dies A. Zerlik unter Berufung auf Reiting er erklären möchte (A. Zerlik, Zur Besiedlungsgeschichte des Mühlviertels, Mühlviertler Heimatblätter, 2/1977, S. 60).

Leider beklagen wir ja immer noch die geringe Kenntnis einer eigenen spät-baierischen oder deutschen Keramik aus karolingischer Zeit, da uns die zuständigen Gräber den Gegenstand verweigern<sup>13</sup>. Eine die Problematik für den Augenblick des gegenwärtigen Forschungsstandes auf allzu einfache Weise aus der Welt schaffende Gleichsetzung der Wellbandkeramik mit der karolingischen Topfware käme einer großflächigen Nivellierung gleich. In ihr würde sich die letzte Spur gehabter germanischer Formen und westischen Eigenschaffens völlig verlieren. Mag nun der Wellbandtopf eine »national-slawische Erfindung« sein oder nicht, er gelangt jedenfalls in den Gräbern des slawischen Volkstums bis ins 10. Jahrhundert in die Gräber. Es genügt deshalb nicht, das Volkstum der hier behandelten Gruppe über die Herkunftsfrage einer keramischen Form in Zweifel zu ziehen, die wir ja fast ausschließlich aus den Gräbern (in Nachbargebieten hinreichend auch aus den Siedlungen) ebendieser Gruppe kennen. Wenn hingegen einfach von einem »Weiterbestehen heidnischen Grabbrauchtums«, dessen Ursache »nicht mit ethnischen Unterschieden« zu begründen ist, gesprochen wird<sup>14</sup>, bedarf es doch zuerst der Klärung, welches spezielle Grabbrauchtum denn eigentlich vorliegt!

Gerade auf oberösterreichischem Boden hat die Frühmittelalterarchäologie die einzigartige Chance, aufgrund des hier auf engem Raum stattfindenden Aufeinandertreffens der Baiern mit Elementen des slawischen Volkstums (donauländischer und karantanischer Prägung), dieses Verhältnis aus erster Hand zu studieren. Die Gelegenheit ist zu gut, um sie ungenützt zu lassen oder in programmatischen Feststellungen Genüge zu finden.

Wenn im folgenden die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der späten Gräberfelder im östlichen Mühlviertel und am Unterlauf der Enns vorurteilslos untersucht werden soll, geschieht dies aus aktuellem Anlaß<sup>15</sup> und unter Vorgriff auf die in Ausarbeitung begriffenen Komplexpublikationen<sup>16</sup>. Es geschieht auch losgelöst von mehr oder weniger gut geklärten Herkunfts- und Beziehungsfragen einzelner Gegenstandsgruppen – auch der Wellenbandkeramik. Den Ausgangspunkt bildet vielmehr die Kenntnis der »baierisch-heidnischen« Beigabensitte und die Frage: was ist anders in den späten Gräbern der östlichen Peripherie, was nun nicht als modisch bedingt, sondern begründet als Ausdruck anderer Traditionen und anderer Lebensart –, eben als ethnisch anders bezeichnet werden kann.

Für die nachfolgenden statistischen Vergleichstabellen werden sechs ausreichend freigelegte Bestattungsplätze herangezogen. A: die Gräberfelder Linz–

13 Beninger-Kloiber, a. a. O., S. 237–238: »Was uns fehlt, sind die als deutsch zu bestimmende Tonware des 9. und 10. Jahrhunderts . . .«

14 J. Reitinger, a. a. O., S. 70.

15 Reitinger (a. a. O., S. 70) unterstellt nicht weniger, als daß die Gräber der Randgebiete Oberösterreichs »zu Grabstätten der Slawen umfunktioniert« würden.

16 Vgl. Anm. 9.

Zizlau I, Rudelsdorf–Hörsching und Schlatt–Breitenschützing, stellvertretend für die baierischen Reihengräber des 7. und frühen 8. Jahrhunderts südlich der Donau und westlich der Linie Traun–Almtal; B: die Gräberfelder Auhof–Perg und Gusen–Berglitzl, für die sogenannte »frühdeutsche« Gruppe des 9. Jahrhunderts nördlich der Donau und südlich der Donau am Unterlauf der Enns; C: das Gräberfeld Micheldorf–Kremsdorf für die karantanische Gruppe des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts.

Aus diesen Lokalitäten sind alle beigabeführenden Gräber verwertet, soweit ausreichende Grabbeschreibungen oder zuweisbare Funde vorliegen. Aus der geschlechtsdifferenzierten Darstellung bleiben jedoch – zugunsten einer markanteren Fixierungsmöglichkeit »männlicher« und »weiblicher« Beigabensitten – die Kindergräber (bis zu einem Lebensalter von 14 Jahren) ausgeklammert. – Bei der geschlechtsindifferenten Gruppe der Gefäß- und Speisebeigaben werden hingegen auch die Kindergräber und Erwachsene unbestimmten Geschlechts mitberücksichtigt. Da es in dieser Vergleichsstudie um den Beigabenbrauch als solchen geht, steht im Mittelpunkt die Frage: Was gelangt in welcher Befundgruppe in welchem Umfang in die Gräber? – Es wurden deshalb in die Tabellen nur verbreitete langlebige oder »Alltagsgegenstände« aufgenommen, um Auswirkungen eventueller modischer Zeitströmungen hintanzuhalten. Auch die Frage nach Herkunftsbeziehungen und Werkstättenkreisen bleibt selbstverständlich hier ausgeklammert. Zu untersuchen bleibt lediglich die Brauchausübung. Abzuwägen bleibt, ob tatsächlich von einer Verzögerung, einem Weiterbestehen altbaierischer Sitte gesprochen werden darf, oder ob Äußerungen einer anderen Volkstumstradition vorliegen. In gewisser Weise kommen uns in diesem Erhebungssystem die immer wieder geäußerten Erfahrungen der Volkskunde zugute, welche gerade für Randgebiete u. dgl. größtes Beharrungsvermögen unveränderter Altsitten beweisen<sup>17</sup>. Insofern dürften wir, wenn tatsächlich ein »Fortbestehen« baierisch-heidnischen Totenbrauches bis in das 9. Jahrhundert vorläge, mit *unveränderten*, eben mit *beibehaltenen*, nicht aber mit andersgearteten Sittenäußerungen rechnen.

Ein gewisser Kompromiß mußte in der Erfassung der männlichen Bestattungen bei den Waffengräbern geschlossen werden. Prinzipiell werden als solche in den Tabellen nur Gräber mit Schwert, Sax, Lanze oder Schild geführt. Pfeilspitzen und Sporen treten in den baierischen Gräbern in der Mehrzahl zusätzlich neben anderen vorhandenen Waffen auf. In solchen Fällen, wo sie nur allein, bzw. neben einfachster sonstiger Ausstattung auftreten, wurden sie nicht als Kriterium eines Waffengraves gewertet. Allein bei Rudelsdorf wurden zwei Gräber mitgezählt, wo Pfeilspitzen mit Sporen vergesellschaftet waren. Berücksichtigt wird grundsätzlich der Fall des Vorkommens eines bestimmten Gegenstandes pro Grab, nicht aber die Anzahl der Gegenstände.

17 F. C. Lipp, *Baiernzeit in Oberösterreich*, Kulturzeitschrift Oberösterreich, Jg. 27, Heft 2/1977, S. 4.

## Tabellen zum Beigabenbrauch in Männergräbern

### A: *Baierisch*

Linz-Zizlauer I			Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Auswertbare Männergräber: 59		in %	
Schwert (Spatha)	4 x	6,8	6
Sax	18 x*	30,5	3
Lanze	4 x	6,8	6
Schild	4 x	6,8	6
Waffengräber insgesamt		21	35,6
Sporen		–	–
Pfeile		14 x	23,8
Gürtelelemente		35 x	59,3
Messer		37 x	62,7
Kamm		13 x	22,0
Feuerstahl		3 x	5,1

\* Tatsächlich sind 16 Stück erhalten, doch ist aufgrund der Saxscheidenbeschläge aus den Gräbern 64 und 74 zu schließen, daß auch hier ursprünglich ein Sax ins Grab gelangte – oder daß zumindest diese beiden Männer Saxträger waren.

Rudelsdorf			Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Auswertbare Männergräber: 66		in %	
Schwert (Spatha)	4 x*	6,1	6
Sax	11 x**	16,7	5
Lanze	1 x	1,5	8
Schild	1 x	1,5	8
Waffengräber insgesamt		17	25,8
Sporen		3 x	4,6
Pfeile		19 x	28,8
Gürtelelemente		42 x	63,6
Messer		35 x	53,0
Kamm		25 x	37,9
Feuerstahl		3 x	4,6

\* Erhalten sind 3 Schwertklingen, zu erschließen ist jedoch ein viertes Stück aus dem Waffengürtel mit Schwertscheidenresten aus Grab 83.

\*\* Erhalten sind im Landesmuseum 10 Stück; ein weiteres Stück verblieb beim Schotterwerksbesitzer Hermann Lehner.

Breitenschützing-Schlatt			Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Auswertbare Männergräber: 14		in %	
Schwert (Spatha)	2 x	14,3	5
Sax	3 x	21,5	4
Lanze	–	–	–
Schild	–	–	–
Waffengräber insgesamt	5	35,7	3
Sporen	3 x	21,5	4
Pfeile	2 x	14,3	5
Gürtelelemente	7 x	50,0	2
Messer	13 x	92,9	1
Kamm	5 x	35,7	3
Feuerstahl	3 x	21,5	4

*B: Frühdeutsch*

Auhof bei Perg			Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Auswertbare Männergräber: 17		in %	
Schwert (Spatha)	–	–	–
Sax	1 x	5,9	4
Lanze	1 x	5,9	4
Schild	–	–	–
Waffengräber insgesamt	2	11,8	3–4
Sporen	1 x	5,9	4
Pfeile	3 x	17,7	3
Gürtelelemente	5 x	29,5	2
Messer	13 x	76,7	1
Kamm	–	–	–
Feuerstahl	3 x	17,7	3

## Zur ethnischen Zugehörigkeit der beigabenführenden Gräberfelder

69

G u s e n - B e r g l i t z l			Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Auswertbare Männergräber: 22		in %	
Schwert (Spatha)	–	–	–
Sax	1 x	4,6	5
Lanze*	–	–	–
Schild	–	–	–
Waffengräber insgesamt	1	4,6	5
Sporen	2 x	9,1	4
Pfeile	4 x	18,2	3
Gürtelelemente	8 x	36,4	2
Messer	20 x	90,1	1
Kamm	–	–	–
Feuerstahl	8 x	36,4	2

\* Wohl liegen aus den Jahren vor Beginn der Ausgrabungen in Gusen unter anderen Fundstücken auch zwei kleine, schmale Lanzenspitzen vor. Sie entziehen sich aber, wie auch die übrigen Fundstücke, als eher zufällig erhalten gebliebenes Material aus einer unbekanntenen Anzahl beigabenführender Gräber, jeder statistischen Auswertung. Vgl. Ä. K l o i b e r, Ein Bestattungsplatz des 9./10. Jahrhunderts in Gusen, JOÖMV 111, Taf. XIX, Abb. 9/7, 55.

## C: Karantanisch

M i c h e l d o r f - K r e m s d o r f			Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Auswertbare Männergräber: 12		in %	
Schwert (Spatha)	–	–	–
Sax	1 x	8,3	4
Lanze*	–	–	–
Schild	–	–	–
Waffengräber insgesamt	1	8,3	4
Sporen	–	–	–
Pfeile**	–	–	–
Gürtelelemente	3 x	25,0	2
Messer	11 x	91,7	1
Kamm	–	–	–
Feuerstahl	2 x	16,7	3

\* Im Kremsdorfer Fundmaterial existiert wohl eine kleine, schmale Lanzenspitze unter der Bezeichnung »Grab I/1959«, nach Kloibers Fundprotokoll stammt sie jedoch nicht aus einem Grab, sondern zusammen mit einem 8förmigen Eisglied aus einer Anhäufung von Steinen.

\*\* Aus dem Materialbestand der Grabung 1906 existieren zwar zwei Pfeilspitzen, die jedoch keinem bestimmten Grabinventar zugewiesen werden können.

Ein erstes Kriterium der Unterscheidung im Erscheinungsbild der behandelten Befundgruppen ergibt sich bei den *Waffengräbern* insgesamt, wie auch deren relativer Häufigkeit und Ausstattung im einzelnen.

In der Befundgruppe A/baierisch liegt die Gesamtzahl der Waffengräber in den untersuchten Gräberfeldern zwischen 25,8 % (Rudelsdorf) und 35,7 % (Schlatt). Hierbei ist interessant, daß der Anteil der Waffengräber von Schlatt (35,7 %) und Linz-Zizlau (35,6 %) exakt übereinstimmt, so daß für den oberösterreichischen Vergleichsbereich der Durchschnittsanteil von Waffengräbern in den baierischen Gräberfeldern mit 32,4 % oder nahezu einem Drittel der Gesamtzahl beigabeführender Männergräber angegeben werden kann. – Demgegenüber steht für die Befundgruppe B/»frühdeutsch« (oder wie wir meinen: slawisch) ein Anteil von Waffengräbern zwischen 4,6 % (Gusen) und 11,8 % (Aufhof), im Mittel also jedenfalls unter 10 % liegend. Mit anderen Worten weisen die baierischen mehr als dreimal soviel an Waffengräbern auf<sup>18</sup>. Micheldorf, als Vertreter der karantanischen Befundgruppe C, liegt mit 8,3 % gleichfalls durchaus im slawischen Mittelbereich.

Im einzelnen fällt auf, daß in jedem der baierischen Vergleichsgräberfelder mehrmals die Beigabe einer *Spatha* (und zwar zumeist in Gräbern überdurchschnittlicher Ausstattung) vorkommt. Das zweischneidige Schwert fehlt hingegen in den Vergleichsgräberfeldern der Gruppen B und C. Dort kommt kennzeichnenderweise in jedem der angeführten Gräberfelder nur je einmal ein Sax vor.

Wohl fällt die von Beninger herausgestrichene Gruppe der späten Waffengräber<sup>19</sup> aus diesem Rahmen heraus. Gerade dieses Herausfallen ist es ja, was sie – zumindest im Erhebungsstadium – zur eigenen Befundgruppe macht. Der Unterschied liegt aber hier kaum im Ethnischen. Viel hat der Gedanke Beningers<sup>20</sup> für sich, »... daß man vielleicht an den fränkischen Waffen jene Slawen erkennen kann, deren Herren sich mit dem baierischen Adel versippten«. – Historisch mögen sie vielleicht – gerade an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert – auch in Zusammenhang mit der aus dem Osten heraufdämmernden Madjarengefahr gesehen werden, wofür speziell ihre Anordnung an der Ennslinie, und deren Fortsetzung ins Mühlviertel, zu sprechen scheint.

Eine weitere klare Unterscheidung besteht im Fehlen von *Schildbuckeln* in den slawischen und karantanischen Gräbern.

18 Reitinger (a. a. O., S. 69) meint: »Im Osten Oberösterreichs kommen Waffen in einer solchen Häufung vor, daß E. Beninger zum Unterschied vom benachbarten kernbaierischen Oberösterreich von einer Schwertgräberzone gesprochen hat.« – Das ist unrichtig. Zum einen verfügt das kernbaierische OÖ., verglichen mit dem östlichen OÖ., über ein vielfaches an Waffengräbern, zum anderen sagte Beninger (1962, S. 192) vielmehr dies: »Die Zone der Waffengräber« (sie besteht aus 5 Schwertfunden) »wird gesondert herausgestellt, da Schwerter in den karantanischen Gräbern unseres Fundgebietes fehlen...«

19 Beninger-Kloiber, 1962, S. 238.

20 o. c., S. 239.

*Sporen* fanden sich eigenartigerweise gerade in den Gräbern von Linz–Zizlau in keinem einzigen Falle, obwohl hier das einzige baierische Gräberfeld Oberösterreichs vorliegt, in dem Pferdebestattungen – zum Teil auch mit Reitzeug – zum Vorschein kamen. In Rudelsdorf liegt der Anteil der Sporen bei 4,6 %, in Schlatt sogar bei 21,5 %, wobei sich in beiden Lokalitäten Sporen ausschließlich in solchen Gräbern zeigten, die schon durch Waffenausstattung ausgezeichnet waren. – In den Gräberfeldern der Gruppe B erscheinen Sporen in Auhof mit 5,9 %, in Gusen mit 9,1 %, und zwar insgesamt dreimal, davon nur einmal von einem Sax begleitet, in den übrigen zwei Fällen stammen sie (einmal einzeln, einmal als Paar) aus völlig unauffälligen Gräbern. – Das karantanische Micheldorf verfügt über keine Sporen.

Ähnliches gilt für die *Pfeilspitzen*, welche in den baierischen Gräberfeldern mit 14,3 %, 23,8 % und 28,8 %, im Durchschnitt also bei einem Viertel der Männergräber vorkamen. Dort stellten sie, fast durchwegs mehrfach auftretend, überwiegend einen Zusatz zur übrigen Bewaffnung. – Die Befundgruppe B bringt für Auhof Pfeilspitzen mit 17,7 %, für Gusen – in guter Übereinstimmung – 18,2 %. Dabei stammen hier die Pfeilspitzen in insgesamt 6 Fällen durchwegs aus vollkommen unauffälligen Durchschnittsgräbern, erscheinen also nicht als zusätzliche Waffe.

*Gürtelelemente* in Form von Schnallen, Riemenzungen oder sonstigen Beschlägen existieren in der Gruppe A unserer baierischen Vergleichsgräberfelder mit 50,0 % (Schlatt), 59,3 % (Zizlau I) und 63,6 % (Rudelsdorf). Im Durchschnitt ihrer Häufigkeit beanspruchen sie die 2. Stelle innerhalb aller männlichen Ausstattungselemente. Sie können also, unter Berücksichtigung bekannter Standesunterschiede, welche sich auch in einfachen Elementen äußern können, für Bestattungen gehobenen Standes, wie auch für männliche Durchschnittsgräber, als obligat gelten. – Die Vergleichsobjekte der Gruppe B bringen Gürtel-elemente im Umfang von 29,5 % und 36,4 %, also in deutlich geringerem Ausmaß (50 % weniger). Dabei rekrutieren sich die Gürtelhinweise hier ausschließlich aus einfachen Schnallen. Beschläge und Riemenzungen kommen nicht vor. – Auch hier fügt sich die karantanische Gruppe C mit 25,0 % in etwa an die slawische Gruppe B.

Das *Messer*, als allgemeiner männlicher Gebrauchsgegenstand, ist im Vergleich der Männergräber der zu untersuchenden Gruppen eher unergiebig (bei den Bayern zwischen 53,0 % und 92,9 % – in der Gruppe B 76,7 % bis 90,1 % – karantanische Gruppe C: 91,7 %). Hier zeigt sich aber wohl der Ausdruck einer im wesentlichen vom 7. bis zum 9. Jahrhundert unveränderten Beigabensitte, wenn auch der Beweis hierfür aus unterschiedlichen Befundgruppen bezogen wird. Als einzige Unterscheidung ergibt sich das häufige zweifache Vorkommen von Messern, speziell in baierischen Waffengräbern, was in den Gräbern der Gruppen B und C unbekannt ist.

Der *Kamm* bildet offenbar ein fundamentales Merkmal baierisch-germani-

scher Männergräber. Aus den bayerischen Reihengräbern erscheint er mit 22,0 % in Zizlau (wobei hier unter Umständen aufgrund der z. T. extremen Notgrabungsbedingungen, bei diesem fragilen Gegenstand eher mit einer höheren Quote gerechnet werden dürfte), Schlatt bringt 35,7 %, dazu passend Rudelsdorf mit 37,9 %. Es ist bemerkenswert, daß Schlatt bezüglich der Kammeibeigabe exakt jenen Prozentsatz bringt, den im gleichen Gräberfeld die Waffengräber ergeben (aus welchen sie ausnahmslos stammen). Würde man bei Rudelsdorf die nicht als Waffengräber mitgezählten Pfeilträger einrechnen, ergäbe sich auch hier dieselbe genaue Übereinstimmung. Dies bestätigt die Beigabe des Knochenkammes in bayerischen Männergräbern einigermaßen klar als Merkmal des freien Standes, wie dies schon L. Franz andeutete<sup>21</sup>. Die gut mögliche Rolle der Kammeibeigabe als ethnisches Unterscheidungsmerkmal, unterstreicht die Tatsache, daß dieser in bayerischen Männergräbern so übliche Gegenstand in den Gräbern der Befundgruppen B und C ausnahmslos fehlt.

Der *Feuerstahl* erscheint in den bayerischen Männergräbern mit 4,6 % (Rudelsdorf), etwa in Übereinstimmung dazu, mit 5,1 % (in Zizlau I), hingegen mit 21,5 % im beträchtlich weiter landeinwärts gelegenen Gräberfeld von Schlatt. – Einen bedeutend höheren Durchschnittsanteil bringen die Befundgruppen B (mit 17,7 bis 36,4 %) und C (mit 16,7 %). Auch für den Feuerstahl ist festzustellen, daß er bei den Bayern eher einen Begleitgegenstand gut ausgestatteter Männergräber oder Waffenträger bildet, während er in den Gruppen B und C überwiegend in Gräbern ärmlicher Ausstattung auftritt. Hier erhebt sich die Frage, ob nicht im relativ gehäuftem Auftreten außerhalb der Altsiedlungszentren, gerade in der Gruppe B (besonders Gusen) ein Ausdruck brennwirtschaftlicher Kolonisationsform gesehen werden darf. Wobei etwa der Feuerstahl nicht nur persönlicher Gebrauchsgegenstand, sondern auch tägliches Arbeitsgerät der Rodungsleute gewesen sein dürfte.

Insgesamt zeigen innerhalb der untersuchten Gruppen die bayerischen Männergräber einen spürbaren Anteil von grundherrschaftlichem, freiem und kriegerischem Gepräge. Solches ist in den Gräberfeldern der Gruppen B und C gewöhnlich, bis auf den Einzelposten eines örtlichen, politisch untergeordneten Gruppenführers reduziert. Die Ausnahme bilden auch hier wieder die Einzelpositionen der oben erwähnten Waffengräberzone, bzw. Bestattungsplätze vom Typ Sierninghofen, wo in gewissem Ausmaß vielleicht auch mit slawischen Adelspositionen zu rechnen ist.

21 L. F r a n z, Der frühbajuwarische Friedhof von Feldkirchen a. d. Saalach; MAG-Wien XC, 1960, S. 22.

## Tabellen zum Beigabenbrauch in Frauengräbern

### A: *Baierisch*

#### Lin z - Z i z l a u I

Auswertbare Frauengräber: 28		in %	Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Ohrschmuck	7 x	25,0	5
Halskette	17 x	60,7	1
Fingerring	1 x	3,6	6
Gürtelelemente	15 x	53,6	2
Messer	14 x	50,0	3
Kamm	10 x	35,7	4
Spinnwirtel	–	–	–
Feuerstahl	–	–	–

#### R u d e l s d o r f

Auswertbare Frauengräber: 29		in %	Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Ohrschmuck	8 x	27,6	3
Halskette	25 x	86,2	1
Fingerring	–	–	–
Gürtelelemente	13 x	44,9	2
Messer	3 x	10,4	5
Kamm	6 x	20,7	4
Spinnwirtel	–	–	–
Feuerstahl	–	–	–

#### B r e i t e n s c h ü t z i n g - S c h l a t t

Auswertbare Frauengräber: 7		in %	Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Ohrschmuck	4 x	57,2	2
Halskette	6 x	85,7	1
Fingerring	–	–	–
Gürtelelemente	3 x	42,9	3
Messer	–	–	–
Kamm	1 x	14,3	4
Spinnwirtel	–	–	–
Feuerstahl	–	–	–

*B: Frühdeutsch*

Auhof bei Perg		Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit	
Auswertbare Frauengräber: 26		in %	
Ohrschmuck	17 x	65,4	1
Halskette	9 x	34,6	4
Fingerring	13 x	50,0	3
Gürtelelemente	–	–	–
Messer	16 x	61,5	2
Kamm	–	–	–
Spinnwirtel	3 x	11,5	5
Feuerstahl	–	–	–

Gusen-Berglitzl		Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit	
Auswertbare Frauengräber: 21		in %	
Ohrschmuck	8 x	38,1	2
Halskette	6 x	28,6	3
Fingerring	8 x	38,1	2
Gürtelelemente	2 x	9,5	4
Messer	11 x	52,4	1
Kamm	–	–	–
Spinnwirtel	1 x	4,8	5
Feuerstahl	2 x	9,5	4

*C: Karantanisch*

Micheldorf-Kremsdorf		Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit	
Auswertbare Frauengräber: 12		in %	
Ohrschmuck	8 x	66,7	3
Halskette	2 x	16,7	4
Fingerring	9 x	75,0	2
Gürtelelemente	–	–	–
Messer	10 x	83,3	1
Kamm	1 x	8,3	5
Spinnwirtel	–	–	–
Feuerstahl	–	–	–

Etwas schwieriger, weil naturgemäß eher von modischen Erscheinungen abhängig, steht es im Prinzip um – allein aufgrund des Beigabenbrauches – zu unterscheidende Frauengräber. Trotzdem zeigt auch hier eine statistisch verwertete Auswahl grundsätzlicher Elemente gewisse, nicht unwesentliche Differenzierungsmöglichkeiten.

Die Schmuckformen, besonders *Ohr- und Halsschmuck*, sind von vornherein bezüglich der Beurteilungsmöglichkeit einer gewissen Selektion durch Stand, Vermögen und individueller Lebensauffassung unterworfen. Insofern zeigt etwa der *Ohrschmuck* schon innerhalb bayerischer Gräberfelder relativ große Schwankung (25,0 % in Zizlau, dazu noch gut passend 27,6 % in Rudelsdorf, hingegen 57,2 % in Schlatt. – Bezüglich Schlatt wäre allerdings zu bedenken, daß hier die wesentlich geringere Zahl vergleichbarer Frauengräber vorliegt, was eine vergleichsweise hohe Fehlerquelle nicht ausschließt.)

Die Gruppe B bringt Ohrschmuck im Werte von 38,1 bis 65,4 %, also im Schnitt doch erkennbar höherliegend. Dies bekräftigt die karantanische Gruppe C mit ganzen 66,7 %. Weiterhin fällt auf, daß die Gruppen B und C gar nicht so selten mehrere Garnituren von Ohrringen und Ohrgehängen pro Individuum (z. B. bis zu 7 Stück in Auhof) aufweisen, was bei bayerischen Frauenbestattungen in keinem Falle vorkommt. Das mehrfache Vorkommen von Ohrringen im Grabe könnte allerdings auf eine zeitgebundene modische Erscheinung zurückgeführt werden. Doch auch modische Erscheinungen stehen nicht selten in ethnischer Bindung.

*Halsschmuck*, nämlich Glas- und Frittperlenketten (mitunter auch Münzhänger und Silberhohlperlen), beinhalten die bayerischen Frauengräber zu 60,7 % (Zizlau I) – und ebenfalls hier wieder in guter Übereinstimmung mit 85,7 % in Schlatt und 86,2 % in Rudelsdorf. Unter allen aus Frauengräbern stammenden Fundelementen beanspruchen sie bezüglich Häufigkeit in allen drei Vergleichsgräberfeldern den Stellenwert 1. Nicht annähernd erreicht wird dieser Spitzenwert in den Gräbern der Gruppen B und C. Auhof und Gusen liegen mit Anteilen von 34,6 bzw. 28,6 % um mehr als 50 % tiefer, während Micheldorf (Gruppe C) mit 16,7 % um etwa weitere 50 % deutlich abfällt. Gewisse Unterschiede zwischen den bayerischen Frauengräbern und jenen der Gruppe B zeigen sich darin, daß bayerischen Frauengräbern gewöhnlich eine einreihige Halskette beigegeben war, die aus einer größeren Anzahl von Perlen besteht. Während die Gruppe B, besonders im Falle Gusen, einerseits durch das oftmalige Vorkommen von nur einzelnen Perlen, entweder auf eine symbolische Gabe oder auf das Vorhandensein von Perlen aus organischem Material, schließen läßt. Andererseits erscheinen hier, speziell in Auhof, mehrere dichtgefädelte Halsketten (bis zu 4fach) pro Individuum.

Der *Fingerring* fand sich in den bayerischen Frauengräbern insgesamt nur ein einziges Mal in Zizlau. In den Frauengräbern der Gruppe B steht er, mit 38,1 und 50,0 %, in puncto Häufigkeit an 2. bzw. 3. Stelle der weiblichen Fundge-

genstände. Ebenfalls an 2. Stelle liegen die Fingerringe, mit ganzen 75 %, in der Gruppe C und bekräftigen so das von der Gruppe B vorgezeichnete Bild.

*Messer* erscheinen in bayerischen Frauengräbern von Rudelsdorf bezüglich Häufigkeit an letzter Stelle der herangezogenen Vergleichselemente. In Schlatt gibt es sie überhaupt nicht. Hingegen erscheinen sie in den Grabbeschreibungen von Zizlau I erstaunlicherweise mit vollen 50 %. Abgesehen von einer gewissen Durchdringung durch merkbaren Einfluß von Fremdelementen im Falle Zizlau, dürften bezüglich der Frauenmesser eher die Werte von Rudelsdorf (10,4 %) für das Bayerische kennzeichnend sein. – In den Frauengräbern der Gruppe B liegen die Messer in Auhof mit 61,5 % auf Platz 2, in Gusen mit 52,4 % in etwa entsprechend, an 1. Stelle. Gleichfalls führen sie in der Häufigkeit, mit 83,3 %, entschieden unter den Funden aus den Frauengräbern von Micheldorf (Gruppe C).

Wie schon bei den Männern, zeigt sich der *Kamm* (in den Frauengräbern in eher geringerer Anzahl) mit einer einzigen Ausnahme nur in der bayerischen Vergleichsgruppe. Der Anteil schwankt zwischen 14,3 % (Schlatt) und 35,7 % (Zizlau I). – Bei den Frauengräbern der Gruppe B erscheint er, ebenso wie bei den Männern dieser Gruppe, in keinem einzigen Fall. Nur in Micheldorf (Gruppe C) gibt es eine einzige Kammbeigabe, welche für die dortigen karantischen Frauengräber einen Wert von 8,3 % bringt.

Die für die Tabellen ausgewählten häuslichen Gebrauchsgegenstände *Spinnwirtel und Feuerstahl* blieben in den Frauengräbern der bayerischen Vergleichsgräberfelder unbekannt. – Ebenso brachte Micheldorf für die Gruppe C keinen derartigen Punkt. Dagegen bringt die Gruppe B den Spinnwirtel mit 4,8 und 11,5 % – und im Falle Gusen auch den Feuerstahl in Frauengräbern mit 9,5 %.

## Tabellen zum Speisebeigabenbrauch

### A: *Bayerisch*

#### Linz-Zizlau I

Auswertbare beigabeführende Gräber: 106		in %	Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Topf	12 x	11,3	1
Holzeimer	1 x	1,0	2
Gefäße insgesamt	13 x	12,3	1
Fleischbeigabe	1 x	1,0	2
Speisebeigabe insgesamt	14 x	13,2	–

## Zur ethnischen Zugehörigkeit der beigabenführenden Gräberfelder

77

## Rudelsdorf

Auswertbare beigabenführende Gräber: 104		in %	Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Topf	1 x	1,0	–
Holzeimer	–	–	–
Gefäße insgesamt	1	1,0	–
Fleischbeigabe	–	–	–
Speisebeigaben insgesamt	1	1,0	–

Breitenschützing-Schlatt enthielt bei einer bisherigen Gesamtzahl von 23 auswertbaren beigabenführenden Gräbern keine Gefäß- oder Speisebeigabe.

*B: Frühdeutsch*

## Auhof bei Perg

Auswertbare beigabenführende Gräber: 50		in %	Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Topf	12 x	24,0	2
Holzeimer	2 x	4,0	3
Gefäße insgesamt	14 x	28,0	2
Fleischbeigabe	24 x	48,0	1
Speisebeigabe insgesamt	30 x	60,0	–

## Gusen-Berglitzl

Auswertbare beigabenführende Gräber: 63		in %	Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Topf	37 x	58,7	1
Holzeimer	3 x	4,8	3
Gefäße insgesamt	39 x	61,9	1
Fleischbeigabe	27 x	42,9	2
Speisebeigabe insgesamt	49 x	77,8	–

## C: Karantanisch

## Micheldorf-Kremsdorf

Auswertbare beigabenführende Gräber: 41		in %	Stellenwert aufgrund d. Häufigkeit
Topf	3 x*	7,3	1
Holzeimer	–	–	–
Fleischbeigabe	2 x	4,9	2
Speisebeigabe insgesamt	5 x	12,2	–

\* Ein vierter kleiner Topf ist unter der Bezeichnung »Grab I = A« aus der Grabung 1960 vorhanden. Laut Kloibers Fundprotokoll handelt es sich jedoch nicht um einen Grabfund, sondern um ein isoliertes Gefäß, das gemeinsam mit einem 8förmigen Eisenglied neben einem als Totenfeuer angesprochenen Brandhorizont (in 30 cm Tiefe) aufgedeckt wurde. In dieser Verbindung interessiert, daß ähnliche Situationen – nämlich isolierte Funde von Wellbandgefäßen, zweimal auch von einem Brandhorizont begleitet – im Bereich des Gräberfeldes von Gusen-Berglitzl vorkamen (z. B. Fpl. 131; vgl. auch JOÖMV 120, 1975, S. 58 und S. 59, Anm. 9).

Unter jenen Elementen, die in der Lage sind, Speisebeigaben in den Gräbern nachzuweisen, rangieren im allgemeinen an erster Stelle die *Gefäßfunde*. Solche erscheinen in Zizlau mit 11,3 %, in Rudelsdorf mit 1,0 %, in Schlatt sind sie – wie in der überwiegenden Mehrzahl der bayerischen Gräberfundstellen Oberösterreichs – nicht vorhanden. Die beigabenführenden Gräber der Gruppe B bringen aber einen Anteil von 24,0 % (Auhof) bzw. 58,7 % (Gusen). In der Gruppe C (Micheldorf) bleibt die Topfbeigabe mit 7,3 % unauffällig. Der zu den Gefäßgaben zuzurechnende *Holzeimer* erscheint nur ein einziges Mal nachweisbar in Zizlau und hebt dort den Anteil der Gefäßfunde (mit der Keramik) auf insgesamt 12,3 %. – In der slawischen Gruppe B erscheinen Holzeimer zweimal in Auhof (4,0 %) und dreimal in Gusen (4,8 %), wodurch der Gefäßanteil insgesamt auf 28,0 bzw. 61,9 % steigt.

Abgesehen von den Gefäßfunden kann gemeinhin die *Speisenbeigabe* nur dann nachgewiesen werden, wenn es sich um eine mit Knochen verbundene Fleischbeigabe handelt. Auch eine solche Fleischbeigabe konnte unter den bayerischen Gräberfeldern ausschließlich in Zizlau I, in einem einzelnen Fall, nachgewiesen werden. – In Gusen und Auhof (Gruppe B) existiert die nachweisbare Fleischbeigabe mit 42,0 % bzw. 48,0 %. – Für die Gruppe C (Micheldorf) dotiert sie mit 4,9 % zwar deutlich über den bayerischen Werten (fünffmal so hoch), liegt aber doch auch nahezu zehnmal tiefer als in den Gräberfeldern der Gruppe B.

Faßt man die Beleggruppen der Speisenbeigabe (Keramik, Holzgefäße, Tierknochen) zusammen, liegt der Wert in bayerischen Gräbern zwischen 0 und 13,2 %. – Das karantanische Beispiel verbleibt mit 12,2 % etwa im höchsten bayerischen Wertbereich, den die Gräber von Zizlau I bringen. – Dagegen bringt die Gruppe B mit Gusen und Auhof die hohen Werte von 77,8 % und 60,0 %.

## Auswertung

*Darstellung der Durchschnittswerte aus den Vergleichsgräberfeldern der Gruppen A, B, C (Werte in Prozenten)*

Männergräber:	Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Schwert	9,1	–	–
Sax	22,9	5,3	8,3
Lanze	2,8	?	–
Schild	2,8	–	–
Waffengräber insgesamt	32,4	8,2	8,3
Sporen	8,7	7,5	–
Pfeile	22,3	18,0	–
Gürtelelemente	57,6	33,0	25,0
Messer	69,6	83,4	91,7
Kamm	31,9	–	–
Feuerstahl	10,4	27,1	16,7

Frauengräber:	Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Ohrschmuck	36,6	51,8	66,7
Halskette	77,6	31,6	16,7
Fingerring	1,2	44,1	75,0
Gürtelelemente	47,1	4,8	–
Messer	20,1	57,0	83,3
Kamm	23,6	–	8,3
Spinnwirtel	–	8,2	–
Feuerstahl	–	4,8	–

Speisebeigabenbrauch (Werte in Prozenten)

	Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Topf	4,1	41,2	7,3
Holzzeimer	0,3	4,4	–
Gefäße insgesamt	4,4	45,0	7,3
Fleischbeigabe	0,3	45,5	4,9
Speisenbeigabe insgesamt	4,7	68,9	12,2

Soll aufgrund des Beigabenbrauches die im Prinzip ja längst archäologisch geklärte Frage der ethnischen Zuweisbarkeit des Großteils der beigabenführenden Gräberfelder des oberösterreichischen Frühmittelalters beantwortet werden, würde an sich schon der Sektor der Gefäß- und Speisenbeigabe vollauf genügen.

Zu der Rolle, die Gefäßbeigaben im 7. und frühen 8. Jahrhundert noch in baierischen Gräberfeldern spielten, informieren hinreichend die zwischen Inn und Traun-Alm aufgedeckten Gräber. Nur vier von 34 Fundorten lieferten Keramik in bescheidenem Umfang. 12 Gefäße ergeben die 152 Gräber von Zizlau I. Davon gelangten neun Gefäße in der frühen Belegungsphase, nämlich in der Zeit von 630 bis um 650, in die Gräber, während nur mehr drei Gefäßgaben der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts entstammen<sup>22</sup>. Der einzige Topf aus einem der 170 Gräber von Rudelsdorf (Belegungszeit des Gräberfeldes etwa 640 bis 730) ist gleichfalls ein früher Typ, und spätestens um die Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzen. Ebenso die zwei Gefäße aus einem der acht Gräber von Linz-Wegscheid. Das Gräberfeld von Au bei Kleinmünchen, dessen 35 Bestattungen zwei Gefäße ergaben, endet offenbar noch vor 700. Seine unpublizierten Gefäße, die gegenwärtig nicht näher beurteilt werden können, gehören eher auch nicht zur letzten Belegungsphase.

Abgesehen von der Keramik, kommen Hinweise auf eine Speisenbeigabe in allen baierischen Gräberfunden Oberösterreichs nur mehr zweimal vor. Zum einen, in Form des Holzeimers aus Zizlau/70, dessen Untersuchung Heidelbeerkerne ergab<sup>23</sup>, zum anderen in Zizlau/41 in Form von Tierknochen, die auf eine Fleischgabe schließen lassen<sup>24</sup>.

Aus alldem folgt, daß schon zu Belegungsbeginn der baierischen Reihengräberfelder (oder wenn man so will – schon zur Zeit der »Ankunft« der Baiern) in unserem Bereich, die Speisen- oder Gefäßbeigabe – in welcher in erster Linie echt heidnische Sitte gesehen werden kann – nur mehr eine sehr untergeordnete Rolle spielte bzw. schon frühbaierische Ausnahme war. Die gleiche Situation spiegeln überdies die baierischen Gräberfelder im Lande Bayern. Weiters mag es vielleicht nicht unbedingt auf Zufall beruhen, wenn den relativ höchsten Anteil an Gefäßfunden Zizlau I liefert, jenes Gräberfeld, das unter allen vergleichbaren Lokalitäten in seinen Kulturfunden den höchsten Anteil von Fremd Beimengungen erkennen läßt. Aus der oben geschilderten Sachlage ist klar zu ersehen, daß die Sitte der Speisen- und Gefäßbeigabe, auch in ihren letzten Zügen, noch innerhalb der Belegungszeit der baierischen Reihengräberfelder das endgültige Ende findet. Eine Heranziehung von vereinsamten hochmittelalterlichen oder neuzeitlichen Kirchen- oder Friedhofbestattungen mit beigegebenem Gefäß<sup>25</sup> vermag wahrhaftig nichts gegenteiliges zu beweisen. Kulturbilder sollten tunlichst nicht aus seltsamen und zeitfremden Ausnahmefällen gezimmert werden.

Bei dem im 9. Jahrhundert in voller Blüte stehenden Brauch der Speisen- und

22 Beninger-Kloiber, 1962, S. 213, Abb. 14.

23 H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, Linz 1960, S. 77.

24 o. c., S. 37.

25 J. Reitingner, Eine sargähnliche Grabsauskleidung aus frühbairischer Zeit, MAG-Wien, 1965, S. 241.

Gefäßbeigabe in jenen Gräbern, die wir auch aus anderen Aspekten<sup>26</sup> nur den Slawen zuschreiben können, handelt es sich – entgegen Reitingers Anschauung – sehr wohl um die Äußerung einer anderen Tradition und eines anderen Ethnikums. Daß dieses ein slawisches ist, daran besteht wohl kein wie auch immer begründeter Zweifel, weder nach archäologischen noch nach historischen und siedlungsgeographischen Erkenntnissen.

Wollten wir trotz allem – und entgegen der deutlichen Sprache des archäologischen Quellenmaterials – auf das Ansinnen eines »Fortlebens heidnischer Sitte« in bayerischen Gräbern spätbesiedelter Gegenden eingehen, so erhebt sich die Frage, wo denn diese so ungemein »traditionelle« Sitte in der vorliegenden Form im frühbesiedelten bayerischen Kernland eigentlich geblieben ist, oder wo es sie in solchem Ausmaß jemals gegeben hat.

In Anbetracht dessen erscheint es weitgehend überflüssig, auf die sonstigen aus den Vergleichstabellen ersichtlichen Unterscheidungsmöglichkeiten näher einzugehen. Einige Hinweise genügen, sie sprechen eine allzu deutliche Sprache. So etwa die Vergleichszahlen der Waffengräber, der Kämme in Frauen- und ganz besonders in den Männergräbern, der Fingerringe usf. Es ist keineswegs berechtigt, beispielsweise das sprunghafte Ansteigen der Fingerringe in den Gräbern des 9. Jahrhunderts als eine ausschließlich augenblickliche Modeerscheinung abzutun. Dafür stellt der Fingerring ein allzu gebräuchliches und ein durch Zeit und Raum verbreitetes Schmuckelement dar, das die Baiern spätestens in ihrem Kontakt mit der hierzulande angetroffenen romanisierten Bevölkerung kennenlernen mußten und wie manch anderes sich auch aneignen konnten. Daß sie dies nicht taten, spricht für ihre stammesbezogene Eigenständigkeit. Mit gleichem Recht und in gleichem Maße kann daraus auch für die mit solcher Vorliebe »Ring-tragenden« Slawinnen deren brauchtumsbezogene ethnische Eigenständigkeit abgeleitet werden. Ebenso, wie die Slawen etwa den Knochenkamm von den Baiern übernehmen konnten, es aber aufgrund ethnisch bedingten Eigenlebens nicht taten.

Es genügt auch nicht, schließlich unter der Beweislast ethnisch begründeter Unterschiede, programmatisch auf »gemischtbelegte« bayerisch-slawische Bestattungspplätze zurückzuweichen. Für derartige Annahmen fehlt bisher der Beweis. Gewisse Tendenzen, die wenigen Waffengräber den Baiern zuzuschreiben, und den Slawen den »harmloseren Rest« zu überlassen, schießen im weiten Bogen über ein noch nicht schlüssig abgestecktes Ziel hinaus. Wir können auch

26 Von Bedeutung ist nicht zuletzt die Tatsache, daß einige der hier primär behandelten Gräberfelder durchwegs N-S- oder S-N-orientierte Bestattungen aufweisen (z. B. Windegg, vgl. Anmerkung 4; Gottschalling, FÖ 9/1, 1966, S. 33). Solche Graborientierungen sind aus awarischen und awaroslawischen Gräberfeldern bekannt, nicht jedoch aus bayerischen Gräberfeldern, wo grundsätzlich die W-O-Orientierung herrscht. – Erwähnenswert sind in dieser Verbindung auch die extrem unterschiedlichen Grabrichtungen im karantanischen Gräberfeld von Micheldorf-Kremsdorf (W-O- und N-S-Gräber, sowie alle nur möglichen Abweichungen), wie sie für ein bayerisches Reihengräberfeld undenkbar sind.

nicht gut für die in heidnischer Sitte belegten Gräberfelder und deren menschliche Gemeinschaft gerade die macht- und kirchenpolitisch lenkenden Baiern plötzlich als die Anführer eines unkontrollierten Heidentums deklarieren.

Sosehr also das *Nebeneinander* von Slawen und Baiern an der Peripherie des altbayerischen Gebietes eine klar erkennbare Tatsache ist, ein *Miteinander* in beigabenführenden Gräberfeldern des 9. Jahrhunderts bedürfte erst einer eindeutigen Bestätigung.

Selbstverständlich gilt das Ergebnis einer auf den Beigabenbrauch bezogenen Untersuchung gegenwärtig primär den Gräbern, die sich in ihrer Charakteristik hier einfügen lassen. Sicher bedarf eine Reihe von Lokalitäten noch einer genaueren grabungsmäßigen Untersuchung. Der große Rahmen ist jedoch abgesteckt und läßt kaum viel Raum für ein Fortbestehen des Beigabenbrauches im bayerischen Ethnikum.

Es hat sich also – trotz vereinzelter Zweifel – nichts an der Sachlage geändert, daß die beigabenführenden bayerischen Reihengräber die Linie Traun–Almtal nicht überschreiten und – bezüglich der Beigabensitte – spätestens gegen Mitte des 8. Jahrhunderts ihr Ende fanden.

Die slawischen Gräberfelder im östlichen oberösterreichischen Randbereich bringen sehr wohl den ausreichenden archäologischen Nachweis eines am Beginn des Eindeutschungsprozesses noch klar erkennbaren eigenständigen ethnischen Ausdrucks. Diese Gräberfelder liegen durchwegs im Verbreitungsbereich der slawisch-stämmigen Orts- und Flurnamen und überdies in Gegenden, wo die historische Forschung mit slawischen Siedlern zu rechnen hat. Sie ergänzen das Geschichtsbild im Detail, beeinträchtigen es aber nicht in der Gesamtheit.

Tafel VI

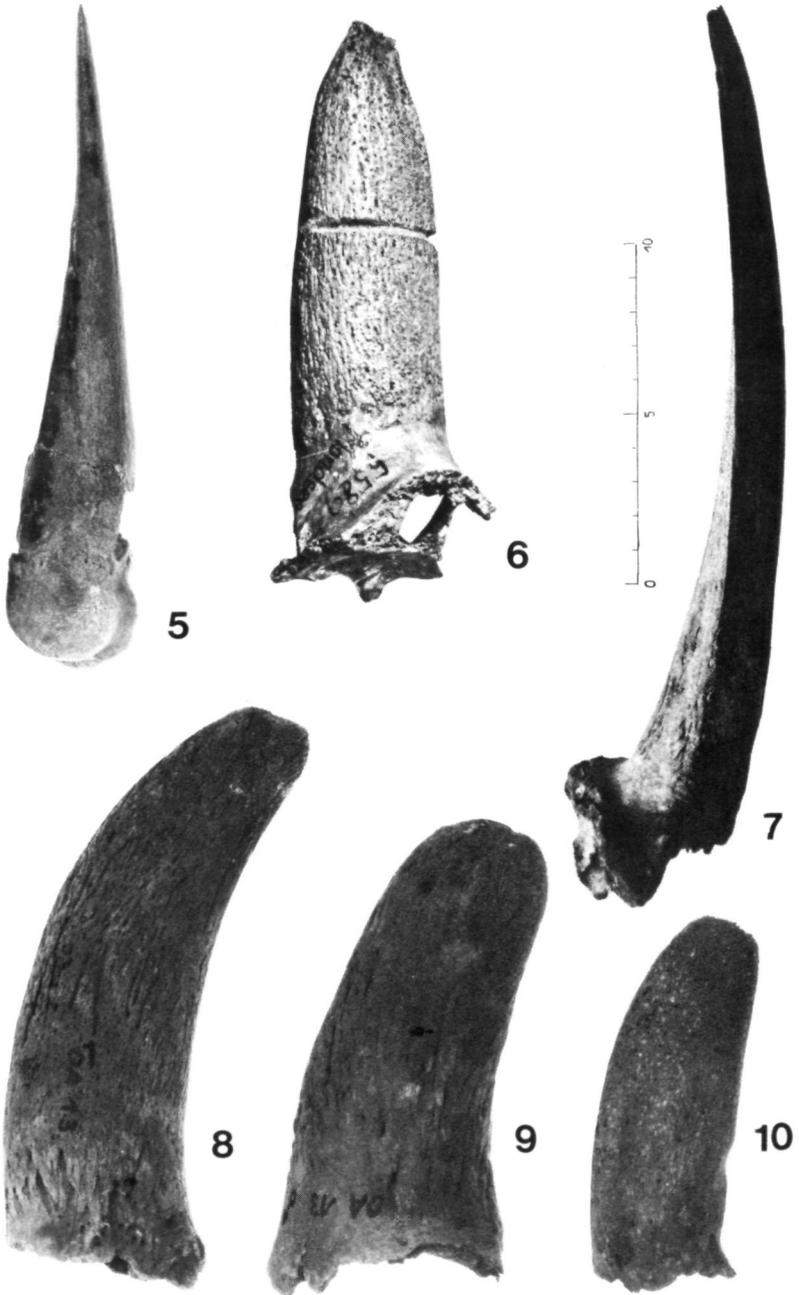


Abb. 5: *Cervus elaphus*; zugespitztes Metapodium (Maßstab 2 : 3) – Abb. 6: *Rupicapra rupicapra*; Hornzapfen (nat. Größe) – Abb. 7: *Capra aegagrus f. hircus*; männlicher Hornzapfen (Maßstab 1 : 2) – Abb. 8: *Ovis ammon f. aries*; männlicher Hornzapfen – Abb. 9: *Ovis ammon f. aries*; Hornzapfen eines Hammels – Abb. 10: *Ovis ammon f. aries*; weiblicher Hornzapfen (Maßstab 2 : 3)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [122a](#)

Autor(en)/Author(s): Pertlwieser Manfred

Artikel/Article: [Zur ethnischen Zugehörigkeit der beigabenführenden Gräberfelder des 9. Jahrhunderts im östlichen Oberösterreich. 61-82](#)